

Karl Rahners Theologie der Liebe

Johannes Herzgsell, München

In weiten Bereichen ist die Philosophie und Theologie von Karl Rahner mittlerweile gut oder sogar sehr gut erforscht. Das runde Doppeljubiläum zum 100. Geburtstag und zum 20. Todestag des großen Theologen bietet Gelegenheit, die Aufmerksamkeit auf ein wenig beachtetes Thema zu lenken, das sich – nur scheinbar nebensächlich – durch sein Werk zieht: sein Verständnis von der Liebe im Sinne der theologischen Tugend der „caritas“.

1. Die Liebe als Bejahung der einmaligen Person

Schon im philosophischen Frühwerk „Geist in Welt“ (1936) bestimmt Rahner den Menschen als das Wesen, das *bei sich* ist (nämlich als Geist), indem es *beim anderen* ist (nämlich der Welt). Auch später ist für ihn der Mensch derjenige, der wesentlich auf den Anderen bezogen ist, der aus sich herausgehen muss, um sich zu finden, der sich vergessen muss, um wahrhaft *bei sich* selber zu sein. Mit dem Anderen meint er später allerdings nicht mehr allgemein die Welt, sondern in erster Linie die andere menschliche Person. Nach Rahner ist der Mensch also metaphysisch, aus seiner geistigen Natur heraus, zur Liebe veranlagt. Die sittlich frei vollzogene Liebe zum Anderen entspricht seiner Existenz, seinem Sein.

In seinem grundlegenden religionsphilosophischen Werk „Hörer des Wortes“ (1937) liefert Rahner erstmals eine Art Definition der Liebe:

(L) Liebe ist der gelichtete Wille zur Person in ihrer unableitbaren Einmaligkeit¹.

Gemeint ist die göttliche Liebe, wie sie in der Erschaffung und Erhaltung des Menschen durch Gott zum Ausdruck kommt. Gott liebt den Menschen aus freiem Willen und „gelichtet“, d.h. in vollem (Selbst-)Bewusstsein. Diese Definition der schöpferischen göttlichen Liebe lässt sich in gewissem Sinn auch auf die menschliche Liebe übertragen:

(L*) (Menschliche) Liebe ist die freie und bewusste Bejahung einer Person in ihrer Einmaligkeit.

¹ K. Rahner, *Sämtliche Werke*, Bd. 4, 150.

Die Liebe bejaht die Person so, *wie sie ist*, nicht so, wie sie sich die Person wünscht oder idealer Weise vorstellt, und sie *bejaht* die Person, sie nimmt sie an, lässt sie sein und lässt sie frei, versucht nicht, von ihr Besitz zu ergreifen.

Mit seiner Definition hebt Rahner besonders auf die *Einmaligkeit* der geliebten Person ab. Die Individualität der menschlichen Person gründet theologisch gesehen in der Einmaligkeit, mit der Gott den Einzelnen in Schöpfung und Gnade liebt, aber auch in der Einmaligkeit, mit der der Einzelne alle anderen Menschen liebt: Die wahre jeweilige Einmaligkeit des Daseins ist „die einmalige Einzigkeit, mit der einer alle *liebt*.“² Die Liebe, die der Mensch empfängt und weiter gibt, ist für Rahner somit das „Individuationsprinzip“ des Menschen – das, was den Menschen letztlich zum einmaligen unwiederholbaren Individuum macht.

2. Die Unbeschränktheit der Liebe

Mit der menschlichen Liebe verbindet Rahner drei eher formale, aber doch wesentliche Eigenheiten, die bei ihm den Inhalt eines ersten Kernsatzes zur Liebe bilden können:

(L.1) Die Liebe ist ihrem inneren Charakter und ihrer eigenen Tendenz nach *total*, „*maßlos*“ und *universal*, d.h. sie ist *unbeschränkt*.³

Die Liebe ist total, sie geht aufs Ganze. Einerseits fordert die Liebe den Liebenden total. Sie ist das *totale* Engagement seiner selbst, bei dem sich der liebende Mensch aus der Mitte seiner Freiheit und aus dem Kern seiner Person heraus ganz einsetzen und sich ganz für die geliebte Person entscheiden muss. Andererseits erstreckt sich die Liebe aber auch ganz auf das geliebte „Objekt“, sei dies das eigene Selbst, der Mitmensch oder Gott. In der wahren Liebe zu sich selbst akzeptiert der Mensch sein *ganzes* allgemeines und individuelles Wesen. Auch am Mitmenschen wird der bzw. die Liebende immer wieder neue Dimensionen der personalen Wirklichkeit entdecken, die es *ganz* zu lieben gilt. Schließlich will die Liebe Gott als *ganzen* umfangen. In der Liebe geht es also ums Ganze. Das Ganze, das die Liebe heißt, meint die Fülle Gottes und des Menschen.

Die „Maßlosigkeit“ der Liebe ergibt sich aus ihrer Totalität und deckt sich teilweise mit ihr. Weil die Liebe aufs Ganze geht, kann sie nirgendwo Halt machen, nirgends eine Grenze ziehen. Die Liebe ist als *grenzenlose* und *vor-*

² K. Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. VIII 528.

³ K. Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. V 494–517; VIII 519–540.

behaltlose und daher als „*maßlose*“ jedem abverlangt. Zunächst einmal ist für den Einzelnen die Liebe unvorhersehbar. Denn in der Liebe wagt er sich selbst, bevor er sich selber ganz kennt, und er geht das Wagnis ein, ob und inwieweit der Andere seine Liebe überhaupt zulässt oder erwidert. Hat er sich auf das Abenteuer der Liebe eingelassen, wird von ihm eine *maßlose* Liebe zum Anderen gefordert. Er soll *maßlos* lieben. Seine Liebe muss Liebe aus allen Kräften, aus ganzem Herzen und ganzem Gemüt sein oder werden. Umgekehrt soll aber auch jeder bereit sein, die *maßlose* Liebe des Anderen zu ihm anzunehmen. Jeder muss oder darf sich *maßlos* lieben lassen.

Die Maßlosigkeit der menschlichen Liebe beruht auf der *maßlosen* Liebe Gottes zum Menschen. Weil Gott den Menschen unbedingt und unbegrenzt liebt, soll und kann der Mensch grenzenlos lieben. Da der Mensch in diesem Leben nie zur vollkommenen Liebe aus allen Kräften, aus ganzem Herzen und aus ganzem Gemüt gelangt, bedeutet das praktisch in Bezug auf die *maßlose* Liebe, dass sie nie gegeben, sondern immer unterwegs zu sich selbst ist. Der *maßlosen* Liebe wohnt wesensmäßig die Dynamik inne, immer mehr zu wachsen, die Grenzen immer weiter hinauszuschieben. Der Mensch ist stets zu einer größeren Liebe verpflichtet, als er sie tatsächlich schon besitzt. Wo deshalb die Liebe sich der Maßlosigkeit als ihrer eigenen Tendenz zu weiterem Wachstum grundsätzlich verweigert, hört sie für Rahner auf, Liebe zu sein.

Mit der Totalität und der „Maßlosigkeit“ hängt auch das dritte innere Moment der Liebe eng zusammen: ihre Universalität. Rahner erläutert sie am Beispiel der ehelichen Liebe. Ihr erkennt man zu Recht den Charakter einer besonderen Intimität und Exklusivität gegenüber anderen als den Ehepartnern zu. Dennoch liegt darin nicht das letzte Wesen dieser personalen Liebe. Die eheliche Liebe kann nicht so intim und exklusiv sein, dass sie aufhört, Liebe zu sein. Sie darf sich nicht als eine – im Grunde egoistische – Zweisamkeit missverstehen, nicht in einem „Egoismus zu zweit“ stecken bleiben oder in einen solchen umschlagen. Die Ehe ist vielmehr der Akt, der ein „Wir“ stiftet, das sich liebend *allen* öffnet. Auch eheliche Liebe ist nur dann Liebe, „wenn sie nicht ausschließt, sondern eröffnet und einschließt, wenn sie sich wirklich an den unerforschten und undurchschaubaren Fremden immer neu wagt“⁴. In der ehelichen Liebe als bestimmter Liebe zu einem bestimmten Menschen soll und kann nach Rahner eingeübt und erfahren werden, was „Liebe“ überhaupt ist und damit auch die Liebe, die offen ist für alle, die Liebe zu allen, die Liebe zur ganzen Menschheit.

⁴ VIII 527.

Die Liebe ist total und „maßlos“, und sie ist universal. Sie bezieht sich ihrer eigenen inneren Tendenz nach auf alle Menschen und schließt niemanden aus. Sie kennt im Prinzip keine Einschränkung.

3. Die Selbstlosigkeit der Liebe

Als zwei weitere Grundsätze der Liebe führt Rahner das Prinzip der *Unumkehrbarkeit* und der *Selbstlosigkeit* ein.⁵ Die Unumkehrbarkeit betrifft die Liebe zum *Anderen*, sowohl zum Nächsten als auch zu Gott, und besagt, dass man den Anderen wirklich *als Anderen* und *um seiner selbst willen* liebt. Die zwischenmenschliche Liebe, soll sie echt sein, muss „wirklich den Anderen meinen, wirklich ihn an sich und in sich selbst, nicht aber seine Bedeutung für den Liebenden selbst, nicht die Beglückung, die er dem Liebenden schenkt, nicht die Geborgenheit, die er gewährt, sondern ihn wirklich selbst, so wie er in seiner Einmaligkeit und Uneinnehmbarkeit und Unvernutzbarkeit für sich selbst sinnvoll, gut und schön ist.“⁶

Auch die echte Gottesliebe sucht ganz Gott *als solchen* und *um seiner selbst willen*. Das wahre Wunder der Liebe zu Gott geschieht nur, wenn die Bewegung auf Gott hin nicht noch einmal auf den Menschen zurück schnappt und nicht noch einmal im Menschen selbst ihren Endpunkt hat, wenn der Mensch aus sich herausgeht, sich über Gott vergisst, sich wirklich selber in dem unsagbaren Geheimnis verliert, dem er sich willig ergibt.

In der wahren Liebe bewegt sich der Liebende von sich selbst weg auf den Anderen hin und macht diese Bewegung nicht mehr rückgängig, kehrt nicht mehr zu sich zurück. Wahre Liebe bleibt radikal *selbstlos*. An der Selbstlosigkeit und Unumkehrbarkeit der Bewegung der Liebe ändert sich Rahner zufolge auch nichts durch das Paradox, „dass der Mensch ... sein eigenes wahres Wesen nur findet, indem er liebt, nur dann in der Wahrheit bei sich selber ist, wenn er sich liebend vergisst, nur in sein wirkliches Wesen einkehrt, indem ihm das Wunder einer Auskehr gelingt, die keine Rückkehr mehr kennt.“⁷ Die Selbstlosigkeit ist der einzige Weg zur Selbstwerdung. Die selbstlose Liebe verbietet es, den anderen zum Mittel des eigenen Glückes oder Nutzens, der eigenen Selbstverwirklichung, Erfüllung oder Vollendung zu verzwecken. Nach Rahner liegt die unheimlichste Versuchung des Menschen darin, dass er die selbstlose Liebe insgeheim zum Mittel seines eigenen Seins allein zu machen sucht. Das Prinzip der Selbstlo-

⁵ XIV 405–421.

⁶ XIV 408.

⁷ XIV 408.

sigkeit lässt sich daher in dem folgenden zweiten Kernsatz der Liebe wiedergeben:

(L.2) In der wahren Nächsten- und Gottesliebe missbraucht die oder der Liebende die andere Person nicht egoistisch, sondern liebt sie *als solche* und *um ihrer selbst willen*. Gerade und allein in dieser selbstlosen, unumkehrbaren Liebe zum Anderen findet sich paradoxerweise der Mensch wahrhaft selbst.

4. Die Liebe als Selbstannahme und als Selbstvollzug

Von den drei Grundgestalten der menschlichen Liebe – der Liebe zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott – behandelt Rahner eingehend als erstes die wahre Selbstliebe.⁸ Für ihn gibt es im Leben des Menschen eine *sittliche Entwicklung zur Liebe hin*, ein vorauslaufendes Anheben der Liebe. In dieser Phase findet sich der Mensch mehr und mehr als Person, dringt allmählich zum Kern seiner Person und seiner vollen Freiheit vor und kann positive sittliche Akte vollziehen, ohne dass diese sich bereits auf echte Liebe im existentiellen Sinn belaufen würden. Solche vorauslaufenden sittlichen Erfahrungen bilden die notwendige Voraussetzung für die wirkliche Selbstverfügung in der Liebe. Verhältnismäßig früh in seinem Leben kann und wird der Mensch für gewöhnlich zu jener existentiellen Tiefe und sittlichen Reife kommen, in der er ganz über sich selbst verfügt und so zur Liebe als dem *totalen Engagement seiner selbst* gelangt. Damit hört aber die sittliche Geschichte des Einzelnen nicht auf: „Das zeitliche Wesen des Menschen bedingt nicht nur einen phasenhaften zeitlichen Anlauf auf die Liebe hin, sondern auch eine solche phasenhafte Geschichtlichkeit der Liebe selbst.“⁹ Denn die Liebe engagiert den Menschen zwar *ganz*, integriert aber nicht schon *gänzlich* alles. Die Integration aller Dimensionen und Fähigkeiten des Menschen durch die Liebe in die eigene Person steht als unvollendete Aufgabe noch aus und macht einen weiteren geschichtlichen Reifungsprozess der Liebe vonnöten.

Die sittliche und existentielle Reifung zur Liebe hin schildert Rahner als „Entdeckungsfahrt der eigenen Wirklichkeit“ und der eigenen pluralen Werte, als das vertrauensvolle Sicheinlassen auf die eigene dynamische Wirklichkeit in allen ihren geeinten pluralen Dimensionen, als die totale Annahme und freie personale Übernahme des eigenen vorgegebenen Wesens. Die eher rezeptive *Selbstannahme* kann und wird aber mehr und mehr überge-

⁸ V 494–517.

⁹ V 499.

hen in einen aktiven Selbst- oder Wesensvollzug. Schon in den sittlichen Akten und Tugenden vor der Liebe vollzieht sich der Mensch selbst und kommt zu sich selbst als Person. Aber erst durch die Liebe wird der Vollzug zum ganzen Wesens- und Selbstvollzug. Liebe ist für Rahner der eine und ganze Selbstvollzug der einen Person als einer, ist der totale Akt des Selbstvollzugs und Engagements.

Bei Rahner umfasst also die Selbstliebe im weiteren Sinn sowohl die rezeptive Selbstannahme als auch den aktiven Selbstvollzug, die aktive Selbstverwirklichung. Letzteres kann aber nur in der selbstvergessenen Nächsten- und Gottesliebe wirklich gelingen. Denn wenn und insofern der Mensch sich konsequent auf sein eigenes Wesen einlässt und versucht, sein Selbst ganz anzunehmen, stößt er unweigerlich auf seine eigene grundlegende Verwiesenheit auf den Anderen, die sein eigenes Wesen ausmacht, auf seine Offenheit für den Nächsten und für Gott. Er stößt in sich selbst auf das Geheimnis der Liebe zum anderen.

Dementsprechend lässt sich ein dritter Kernsatz zur Liebe, ein Kernsatz zur Selbstliebe, im Sinne Rahners formulieren:

(L.3) Echte Selbstliebe besteht darin, aus der Mitte der eigenen Person heraus in Freiheit sein eigenes, konkretes und einmaliges, wirkliches und mögliches Wesen *ganz – und nach und nach gänzlich – anzunehmen*. Weil und insofern aber zum Wesen und zum Selbst des Menschen die Ausrichtung auf den Nächsten und auf Gott gehört, schließt die Liebe zu sich selbst konsequenterweise die Liebe zum Nächsten und zu Gott schon in sich ein. Die wahre Selbstliebe führt ihrem eigenen Wesen und ihrer eigenen Dynamik nach über sich selbst hinaus zur Nächsten- und Gottesliebe.

5. Wachstum und Ausreifung der Liebe

Den gesamten sittlichen Reifungsprozess des menschlichen Lebens beschreibt Rahner nicht nur als existentielle und personale Selbstfindung – vom Mündigwerden über das Finden bzw. die Grundentscheidung der Liebe bis zur Integration –, sondern auch als Bekehrung – von der Sünde über die Grundentscheidung der Bekehrung hin zur Integration.¹⁰ Die Grundentscheidung der Liebe als totalen Engagements seiner selbst und die Grundentscheidung(en) der Bekehrung müssen im Leben des Einzelnen nicht zu-

¹⁰ Genauere Literaturangaben zu diesem Abschnitt wie zu den anderen Abschnitten in: J. Herzgsell, *Dynamik des Geistes. Ein Beitrag zum anthropologischen Transzendenzbegriff von Karl Rahner*, 301–339, hier besonders 315–321.

sammenfallen und werden es häufig nicht, und auch die Integrationsprozesse nach der jeweiligen Grundentscheidung gestalten sich nicht einfach gleich. Aber in jedem Fall folgt der Grundentscheidung, in der der Mensch zur Liebe gelangt oder sich bekehrt, ein langer, bis zum Ende des Lebens währender *Ausreifungs- und Integrationsprozess* der Liebe.

Mit Blick auf die personale Selbstfindung bedeutet der Prozess der Ausreifung bzw. der Integration, dass der Mensch die vielfältigen, einander widerstrebenden Kräfte seines Daseins in Liebe und durch Liebe in sich integriert. Indem die Liebe alle Dimensionen des Menschen in sich auf- und hineinnimmt, vervollkommenet sie sich selbst. Die Liebe will ja zur Liebe aus ganzem Herzen und aus allen Kräften werden. In der vollkommenen Liebe sind alle Kräfte, alle pluralen Wirklichkeiten des vielschichtigen Menschen rein auf Gott ausgerichtet. Die vollkommene Integration bzw. die vollkommene Liebe kann der Mensch in diesem Leben nicht erreichen, er kann sie nur asymptotisch anzielen. Und er kann sie vor allem nicht aus sich erlangen, da er in sich selber keinen Einheitspunkt zu finden vermag, von dem aus er die auseinander strebende Vielschichtigkeit seines Wesens einen könnte. Die Einigung, innere Einheit und wahre Identität kann ihm nur von Gott, dem absoluten „Einheitspunkt“, gewährt werden und zukommen. Die Liebe zu Gott ist die einzige totale Integration des menschlichen Daseins. Sie vermag alles zu umfassen, und nur sie allein.

Mit Blick auf Sünde und Bekehrung bedeutet der Ausreifungs- und Integrationsprozess das Ausleiden aller Sündenfolgen. Nach Rahner „missbraucht, vergewaltigt und schädigt“ der Mensch durch schuldhafte Fehlentscheidungen aus der Mitte seiner Freiheit heraus seine eigene (übrige) Wirklichkeit und verbildet sein eigenes Wesen.¹¹ Die Schuld „objektiviert“ sich in den äußeren personalen Schichten, sie lagert sich darin gewissermaßen ab. Und es gilt, diese „Erstarrungen“, „Krusten“ und „Rückstände“ im Äußeren der Person als „konnaturale“, d.h. in die Wirklichkeit des Menschen eingegangene Folgen der Sünde auszuhalten und auszuleiden. Denn auch wenn sich der Mensch bekehrt, bleiben diese konnaturalen Folgen „an sich bestehen und können unter Umständen nur langsam umgewandelt und aufgearbeitet werden in einem zeitlichen Prozess, der viel länger dauern kann als die freie Umkehr im Zentrum der Person.“¹² Dieser zeitliche Prozess der Reifung, Verwandlung und Integration nach der Bekehrung vollzieht sich Rahner zufolge als Weg der Aufarbeitung der Vergangenheit in deren leidenmachenden „Überbleibseln“, als Anverwandlung des ganzen, durch die Schuld geschädigten Seins an die Grundentscheidung der Bekeh-

¹¹ VIII 475.

¹² II 206.

rung, als gänzliche Reinigung und totale Durchreifung des Menschen aus der Mitte seiner Begnadigung heraus. Vielfach ist dieser Prozess von Gott her schon durch das Leben selbst vermittelt. „Gott baut durch das Leben langsam falsche Haltungen ab, die wir schuldhaft aufgebaut haben.“¹³ Und dieser Prozess kann und wird häufig nicht nur sehr *langsam*, sondern auch sehr *leidvoll* vonstatten gehen: „Welche Qual, welche unabsehbare seelische Entwicklung, welche tödlichen Schmerzen eines seelischen Verwandlungsprozesses sind da noch zu bestehen, bis das alles anders ist.“¹⁴

Die Liebe kann aber nicht nur im *Ausleiden der konnaturalen Sündenfolgen* reifen, sie kann auch in der *Annahme der Gnade* wachsen. Rahner unterscheidet daher zwischen dem *Wachsen* und dem *Reifen* der Liebe. Dem Wachstum der Liebe entspricht bei ihm die ontische (seinsmäßige) Heiligkeit und Heiligung, dem Ausreifen der Liebe die moralische Heiligkeit und Reinigung. Freilich lassen sich im konkreten Leben die Gnade Gottes als übernatürliche Vergöttlichung und Heiligung und die Gnade Gottes als Vergebung der Schuld nicht völlig eindeutig voneinander scheiden.

Ein vierter Kernsatz zur Liebe könnte demnach bei Rahner heißen:

(L.4) Die Liebe kann nach der Grundentscheidung noch in einem längeren asymptotischen Prozess durch die Annahme der vergöttlichen Gnade *wachsen* und durch Integration aller vielfältigen und einander widerstrebenden Kräfte sowie durch Ausleiden der konnaturalen Sündenfolgen *reifen* und sich so von einer „ganzen“ Liebe in Richtung einer „gänzlichen“ Liebe aus allen Kräften entwickeln.

6. Die Nächstenliebe als der sittliche Grundakt des Menschen

Rahner vertritt eine strenge Identitätsthese (I) bezüglich der beiden Gestalten der Liebe zum anderen.¹⁵

(I) Nächsten- und Gottesliebe sind streng (radikal) identisch.

Bei der Nächsten- und der Gottesliebe handelt es sich seiner Auffassung nach nicht um zwei verschiedene Teilverzüge der menschlich-christlichen Existenz, sondern um eine solche Einheit, dass das Eine ohne das Andere gar nicht ist, nicht begriffen und vollzogen werden kann.

¹³ VIII 478.

¹⁴ VIII 474.

¹⁵ VI 277–298.

Da eine gegenseitige strenge Identität Einheit in beiden Richtungen besagt, muss Rahner ein Doppeltes nachweisen:

(I.1) Nächstenliebe ist immer schon Gottesliebe; d.h. jeder Akt der Nächstenliebe ist auch ein Akt der Gottesliebe.

(I.2) Gottesliebe ist immer schon Nächstenliebe; d.h. jeder Akt der Gottesliebe ist (formell) auch ein Akt der Nächstenliebe.

Bezüglich (I.1) unterscheidet Rahner zum einen bei jedem menschlich-geistigen Akt zwischen dem kategorialen (gegenständlichen) Objekt, das angezielt wird, und dem transzentalen (übergegenständlichen) Horizont, innerhalb dessen das Objekt dem Subjekt begegnet. Zum anderen erinnert er an seine theologische Überzeugung, dass jeder radikale positive sittliche Akt in der gegenwärtigen, tatsächlichen Heilsordnung ein übernatürlicher Heilsakt ist. Indem der Mensch nämlich im positiven sittlichen Akt den jeweiligen sittlichen „Gegenstand“ ganz annimmt, bejaht er notwendigerweise auch den ihn umgebenden unendlichen Horizont als Bedingung der Möglichkeit des sittlichen Aktes. Der Horizont ist aber nichts anderes als Gott selbst. Der Mensch bejaht also mit dem sittlichen Gegenstand auch Gott. Jeder radikale positive Akt des Menschen ist daher ein übernatürlicher Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, ein Akt der übernatürlichen Liebe („caritas“) zu Gott, ein Heilsakt, der den Menschen rechtfertigt. Das gilt einschussweise und insbesondere von jedem ausdrücklichen Akt der Nächstenliebe. Jede „caritas“ zum Nächsten ist immer schon übernatürliche „cari-tas“ zu Gott.

Zur Begründung der These (I.2) setzt Rahner ganz allgemein bei der Sittlichkeit des Menschen an und versucht, die Nächstenliebe als *Grund und Inbegriff des Sittlichen überhaupt* auszuweisen. Das Subjekt findet in Erkenntnis und Freiheit sittlich und existentiell zu sich selbst nur durch das erkannte personale Du, durch die liebende Kommunikation mit dem menschlichen *Du* als solchem. Der Akt personaler Liebe zum menschlichen Du ist daher für Rahner „der umfassende, allem anderen Sinn, Richtung und Maß gebende Grundakt des Menschen“, der eine sittliche Grundakt, „in dem der Mensch zu sich kommt und über sich verfügt“, in dem er die gegenständlich gegebene „ganze Wirklichkeit erreicht, sich ihr gegenüber selbst total richtig vollzieht“.¹⁶ Alles Sittliche neben oder außer der zwischenmenschlichen Liebe ist nur Moment, Voraussetzung, Anlauf oder Folgerung von ihr.

Mit der These (I.2) will Rahner den sittlichen Primat, nicht aber die sittliche Ausschließlichkeit der Nächstenliebe behaupten. Es gibt selbstverständ-

¹⁶ VI 288, 294.

lich neben den Akten der Nächstenliebe andere sittlich positive Akte, wie etwa die ausdrücklich religiösen Akte, in denen man sich ausdrücklich betend, vertrauend und liebend auf Gott bezieht, und die gemessen am „Objekt“ eine höhere Würde haben. Dennoch ist und bleibt gemäß Rahner auch der thematisch religiöse Akt als solcher der ausdrücklichen Nächstenliebe gegenüber *sekundär*. Denn auch „die explizite Gottesliebe ist noch getragen von jener vertrauend-liebenden Öffnung zur Ganzheit der Wirklichkeit hin, die in der Nächstenliebe geschieht.“¹⁷ Weil und insofern die konkrete Nächstenliebe das sittlich *Primäre* ist und die gesamte Sittlichkeit des Menschen in der Welt ihren eigentlichen *Sinn* in der Nächstenliebe hat, ist für Rahner jeder sittliche positive Akt und damit auch jeder ausdrückliche Akt der Gottesliebe *formell*, wenn auch nicht aktuell, ein Akt der Nächstenliebe. Der Mensch kann Gott, den er nicht sieht, nur lieben, indem er liebend den sichtbaren Mitmenschen liebt. Die konkrete Nächstenliebe ist daher für Rahner der einzige sittliche Akt, in dem der Mensch sich selbst, die Welt und Gott ganz erreicht.

Obwohl es Rahner gelingt, den sittlichen und existentiellen Vorrang der Nächstenliebe herauszuarbeiten und zu begründen, bleibt seine Wendung von der „formellen“ Identität aller sittlichen Akte (einschließlich der Gottesliebe) mit der Nächstenliebe zunächst vage und bedarf einer weiteren Präzisierung. Seine Auffassung von der Nächstenliebe lässt sich in einem fünften Kernsatz zur Liebe zusammenfassen:

(L.5) Nächstenliebe ist als die konkrete Liebe zum Nächsten um seiner selbst willen auch gegenüber der ausdrücklichen, „gegenständlichen“ Gottesliebe der *primäre sittliche Grundakt* des Menschen, in dem der Mensch sich selbst, die Welt und Gott ganz erreicht. Die ausdrückliche, konkrete Nächstenliebe ist der primäre Akt der Gottesliebe.

7. Die spezifische Gottesliebe

Rahner ergänzt später den Grundsatz von der Identität der Nächsten- und Gottesliebe durch den Grundsatz von der spezifischen Gottesliebe:

(G) „Und darum gibt es Gottesliebe, die nicht einfach mit Menschenliebe identisch ist.“¹⁸

¹⁷ VI 295.

¹⁸ XIV 405–421, hier 414.

Dabei beruft sich Rahner ausdrücklich auf das erste Gebot der Liebe als erster und letzter Maxime kirchlicher Verkündigung: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüt und aus deiner ganzen Kraft lieben (Mk 12,29).“ Und er erinnert in diesem Zusammenhang an den biblischen Aufruf: Sucht zuerst das Reich Gottes! Eigentliche Gottesliebe kann sich unter anderem in der Treue zum eigenen Gewissen oder in einer im Letzten still und unbedingt hoffenden Gelassenheit ereignen, „in der einer im Sterben sich eben doch von einer unbegreiflichen Verfügung nehmen lässt und diese als bergend annimmt.“¹⁹ Auch in etlichen anderen Wendungen, die sich nicht, auch nicht indirekt, auf die konkrete Nächstenliebe anwenden lassen, beschreibt Rahner eine spezifische Gottesliebe, die nicht durch Nächstenliebe vermittelt ist. Die Liebe zu Gott reißt den Menschen von sich weg und stürzt ihn „in die Unbegreiflichkeit Gottes wie in einen unermesslichen finsternen Abgrund“ hinein. Sie trägt den Menschen in das bergende Geheimnis Gottes weg und befreit ihn von sich selbst, um ihn frei zu machen. In der eigentlichen Liebe zu Gott ist der Mensch „durchgebrochen durch die unabsehbare Vielfalt und Bewegtheit der Mächte“, die sein Leben tragen, bestimmen und bedrohen, ist sich der Mensch selber genommen und „geborgen in dem unendlichen Gott ewiger Fülle und Sicherheit, in der Unendlichkeit ohne Namen“. In dieser Liebe hat der Mensch Gott gefunden, indem er sich in ihn verloren hat. Das Spezifische dieser Gottesliebe liegt darin, keine bestimmte, besondere Leistung und kein Teilvollzug des Menschen zu sein, sondern das *Eine* und *Ganze* des menschlichen Existenzvollzugs.

Die „transzendentale“ oder „transzendente“, d.h. ungegenständliche, intensive Gottesliebe hat nach Rahner auch spezifische Folgen, immer unter der Voraussetzung, Gott werde wirklich um seiner selbst willen und nicht um dieser „nützlichen“ Folgen willen geliebt: Freiheit und Trost bzw. Friede, und unter anderem ein verantwortungsvoller, segensreicheres innerweltliches Handeln und eine befreiende „entgötzende Relativierung“ alles Innerweltlichen. Die entscheidende Frage ist nicht, ob die Liebe zu Gott diese befreiende Wirkung hat und wirklich von allem, auch von einem angsthaften Selbstbesitz befreit, sondern ob der Mensch es tatsächlich fertig bringt, Gott selbstlos zu lieben. Aber diese Sorge der Liebe um sich selbst muss und darf der Mensch noch einmal überholen und relativieren durch die Liebe zu Gott selbst: „Und weil in der innersten Mitte unserer Existenz im Heiligen Geist und in dem Wort der Offenbarung in Jesus Christus Gott uns geoffenbart hat, dass er immer bereit ist, selber diese Liebe zu ihm durch

¹⁹ XIV 411f, sowie im Folgenden XIV 410ff.

seinen eigenen Geist zu bewirken, lassen wir uns getrost auf die glaubende Hoffnung ein, dass wir Gott lieben, auch wenn die Erbärmlichkeit unseres Herzens selbst kaum etwas davon weiß und das Wunder solcher Liebe ewig unbegreiflich ist, glaubwürdig nur dem ist, der, wenn diese furchtbare Frage aufsteht, versucht, zur Liebe Gottes selbst zu fliehen, und den Mut hat, diese Frage letztlich unbeantwortet stehen zu lassen.“²⁰

Mithin lässt sich ein sechster Kernsatz – zur Gottesliebe – aufstellen:

(L.6) Gottesliebe ist in ihrer eigentlichen und ursprünglichen Gestalt „*transzendentale*“, d.h. *ungegenständliche, innerliche* Liebe zu Gott. Für gewöhnlich ist sie als solche gegenständlich vermittelt, insbesondere durch die konkrete Liebe zum Nächsten. Da sie aber wegen ihrer bleibenden oder wachsenden Innerlichkeit und Übergegenständlichkeit nicht einfachhin in der Nächstenliebe aufgeht, kommt ihr gegenüber der Nächstenliebe eine *eigenständige* Bedeutung zu.

8. Die Einheit von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe

Lässt sich Rahners Identitätsthese (I.2), der zufolge jede Gottesliebe (formell) identisch ist mit der Nächstenliebe, mit seiner These (G) von der spezifischen Gottesliebe vereinbaren? Oder anders gefragt: Lässt sich seine strenge Identitätsthese (I) angesichts des Kernsatzes (L.6) von der Gottesliebe aufrechterhalten?

Gottes- und Nächstenliebe sind nicht einfachhin identisch. Das schon allein deshalb, weil die beiden „Gegenstände“ absolut verschiedener Art sind und wir sie dementsprechend nur auf radikal verschiedene Weise lieben können. Den unendlichen absoluten überweltlichen Gott, der der Grund und der Horizont und das letzte Geheimnis von allem ist, können wir angemessen nur un- oder übergegenständlich lieben, den endlichen, vielfach begrenzten Mitmenschen können wir konkret nur „gegenständlich“, als relativen „Gegenstand“ innerhalb der Welt lieben. Es gilt aber nach Rahner, die innerste Verschränkung zwischen Gottes- und Menschenliebe immer deutlicher und unerbittlicher herauszuarbeiten, immer radikaler zu zeigen, dass das Eine jeweils schon im Anderen steckt. Gottesliebe und Nächstenliebe bedingen sich gegenseitig. Nur wer Gott liebt, kann es fertig bringen, sich bedingungslos auf den Anderen einzulassen. Und nur wer den Nächsten liebt, kann wissen, wer eigentlich Gott ist; denn Gott ist die innerste Innen-

²⁰ XIV 416f.

lichkeit des Menschen. Gott lässt sich in der Welt nur im Nächsten dank dessen „Ek-sistenz“ in Gott hinein, dank des Hineinragens der menschlichen Existenz in das Leben Gottes, ganz finden. Die Einheit der Gottes- und Menschenliebe gipfelt in der Liebe zu Jesus Christus, in der die beiden Formen der Liebe auch in Bezug auf den „Gegenstand“ zusammenfallen.

Unproblematisch an der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe sind die Akte der konkreten Nächstenliebe, in denen der Nächste spezifisch und zugleich Gott spezifisch (nämlich „transzental“-übergegenständlich) geliebt wird. Problematisch sind die ausdrücklichen „privaten“ religiösen Akte der Gottesliebe, denen Rahner nur eine *formelle*, aber keine *materiale* Identität mit der Nächstenliebe zuschreibt. Die Identität lässt sich aber auch bei diesen Akten wahren. Jeder echte, selbstlose Akt ausdrücklicher (gegenständlich vermittelter) Gottesliebe, in dem wir Gott um seiner selbst willen lieben, stellt einen Akt der „transzentalen“, d.h. *innerlichen, habituellen* Nächstenliebe dar, insofern sich durch den Akt unsere Einstellung zum Nächsten *real* ändert (nämlich bessert), und wir dem Nächsten in Zukunft aktuell anders (nämlich liebender) begegnen können. In jedem ausdrücklich-religiösen Akt der Gottesliebe wird der Nächste habituell („transzental“-innerlich) geliebt. Er wird, wenn auch nicht aktuell, so doch *real* mitgeliebt.

In die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe lässt sich auch die echte Selbstliebe einbeziehen. In jedem Akt echter liebender Selbstannahme besert sich auch unsere Einstellung zu Gott und zum Nächsten und werden diese habituell geliebt. Von daher lässt sich ein weiterer Kernsatz zur Liebe im Sinne Rahners formulieren, ein Kernsatz zur Einheit der Liebe:

(L.7) Nächsten-, Gottes- und Selbstliebe sind zwar real verschieden und müssen dementsprechend auseinander gehalten werden. Sie *bedingen* aber einander auch wirklich und bilden eine echte *Einheit*. Auch wenn das „Objekt“ der Liebe zwischen Mitmensch, Gott und Selbst wechselt kann und im konkreten Vollzug tatsächlich wechselt – im Inneren vollzieht der Liebende immer die *eine* Liebe, in der er die *eine* Wirklichkeit Gottes und des Menschen existentiell ganz bejaht. Die Liebe des Menschen ist *eine*.

Die selbstlose Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu uns selbst *überfordert* uns²¹. Nur die Liebe Gottes zu uns vermag auch das Wunder unserer Liebe zu vollbringen. Darum ist unsere Liebe als Antwort auf die Selbstingabe Gottes an uns letztlich *reine Gnade Gottes*, die Gott jeder und jedem von uns zu schenken bereit ist.

²¹ XIV 411.